

Die in ihrer Zusammenstellung neuartige Textsammlung ist weit umfangreicher als frühere Sammelbände, und sie ist von früheren Zensuren (S. 375) befreit.¹ Beschlossen wird sie von einem Essay Adam Michniks. Er blickt u.a. auf W.s antideutsche politische Grundüberzeugungen, die ihn dazu verleiteten, Faschismus und deutsches Wesen (*germanizm*) gleichzusetzen und ihm ein gemeinsames Interesse des Slaventums (*słowiańskość*) gegenüberzustellen. Erst diese Verkürzung ermöglichte es W., sich mit den neuen Gegebenheiten zu arrangieren: Er habilitierte sich, wurde Professor an der Jagiellonen-Universität und Redakteur der Literaturzeitschrift *Twórczość* – und war in den 1950er Jahren sogar für einige Zeit Abgeordneter im stalinistischen Sejm Volkspolens. Über die inneren Konflikte, die dies mit sich brachte, ist wenig bekannt, doch zweifellos war auch der Weg des Kompromisses letztlich steinig.

Marburg

Klaus-Peter Friedrich

¹ Teile dieses Sammelbands sind zuvor mit wechselnden Titeln in Tauwetterphasen des polnischen Kommunismus (1957, 1959, 1984 und 1985) erschienen.

Ines Hopfer: Geraubte Identität. Die gewaltsame „Eindeutschung“ von polnischen Kindern in der NS-Zeit. Böhlau. Wien u.a. 2010. 304 S. ISBN 978-3-205-78462-3. (€ 39,–.)

Der gewaltsamen „Eindeutschung“ von „rassisch wertvollen“ polnischen Kindern, einem wenig bekannten Kapitel der deutschen Besatzungspolitik in Polen während des Zweiten Weltkriegs, hat die österreichische Historikerin Ines Hopfer eine detaillierte, gut lesbare Monografie gewidmet. Aufbauend auf einem breitem Quellen- und Literaturfundus untersucht sie die Thematik aus der Perspektive sowohl der Täter als auch der Opfer. In Ergänzung zu den archivalischen Quellen, insbesondere Unterlagen aus dem achten Nürnberger Nachfolgeprozess gegen Mitarbeiter des Rasse- und Siedlungshauptamts der SS, hat die Autorin „thematisch zentrierte“ Interviews mit einer Reihe von Männern und Frauen geführt, die zum Zweck der „Eindeutschung“ in die sogenannte „Ostmark“ (vormalige Gebiete Österreichs) verschleppt wurden. Die Interviewpassagen gehören zu den beeindruckendsten Passagen des Buches – zum einen illustrieren sie die einzelnen Etappen des „Eindeutschungs“-Prozesses, den die Kinder durchlaufen mussten, zum anderen machen sie die traumatisierende Wirkung des Erlebten bis in die Gegenwart spürbar.

In acht, teilweise etwas verwirrend strukturierten Kapiteln werden Ideologie, Rahmenbedingungen und Durchführung der gewaltsamen „Eindeutschung“ aus Sicht der NS-Behörden und der betroffenen Kinder, die Stationen der „Eindeutschung“ im besetzten Polen und in der „Ostmark“ sowie Repatriierung, juristische Aufarbeitung und die heutige Situation der Opfer dargestellt. Ein Exkurs informiert über entsprechende Aktionen in weiteren besetzten Ländern. Initiator und Hauptverantwortlicher für die „Eindeutschung“ „fremdvölkischer“ Kinder war Heinrich Himmler, Reichsführer-SS und seit Oktober 1939 Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums. Seine Intention formulierte er am 16. September 1942 auf einer SS- und Polizeiführer-Tagung wie folgt: „Wo Sie ein gutes Blut finden, haben Sie es für Deutschland zu gewinnen oder Sie haben dafür zu sorgen, dass es nicht mehr existiert“ (S. 23).

Am planmäßigsten verlief die Eindeutschungspolitik in Polen als dem „Exerzierfeld nationalsozialistischer Ideologie“ (S. 28), speziell im „Reichsgau Wartheland“. Nach H.s vorsichtiger Schätzung wurden mindestens 20 000 polnische Kinder Opfer der gewaltsamen „Eindeutschung“. Im Raum Litzmannstadt (Lodz, poln. Łódź) wurden schon seit Herbst 1940 Eindeutschungsaktionen durchgeführt, die als Vorbild für andere Regionen dienten, eine einheitliche Regelung des Verfahrens folgte erst Anfang 1942. Heim- und Pflegekinder, später auch Kinder, die bei ihren Eltern lebten, wurden systematisch untersucht. Diejenigen, die man aufgrund ihres Erscheinungsbilds und psychologischer Gutachten als „rassisch wertvoll“ kategorisierte, wurden in spezielle Heime überführt, einem

rigorosen Umerziehungsprogramm unterworfen und schließlich ins „Altreich“ transportiert, wo sie nach einer Phase der „Assimilierung“ in Einrichtungen des SS-Vereins Lebensborn bzw. der Inspektion der Deutschen Heimschulen an deutsche Pflegeeltern vermittelt wurden. Die ersten Transporte in das „Altreich“ gingen im Frühsommer 1942 aus Polen ab. Ab September 1943 bestand ein eigenes, vom Lebensborn getragenes Kinderheim „Alpenland“ für eindeutschungsfähige Kinder in Schloss Oberweis in Oberösterreich.

Nach Kriegsende liefen umfängliche Suchaktionen polnischer und internationaler Organisationen nach den verschleppten Kindern an. Manche Kinder, die bei ihren Pflegefamilien bleiben wollten, entzogen sich der Repatriierung, während andere sich selbst auf den Weg nach Hause machten oder nach einer Phase der „Repolonisierung“ repatriiert wurden. Für die meisten Kinder war die Rückkehr mit großen Belastungen verbunden – ihre Identität war aufs Neue in Frage gestellt, wie eine Betroffene formulierte: „Mein persönlicher Krieg dauerte viel länger als bis Mai 1945 [...], wie oft fragte ich mich, wo mein Platz auf dieser Erde ist und wer ich eigentlich wirklich bin: Polin oder Deutsche?“ (S. 231).

Köln

Ursula Reuter

Stephan Lehnstaedt: Okkupation im Osten. Besatzeralltag in Warschau und Minsk 1939-1944. (Studien zur Zeitgeschichte, Band 82.) Oldenbourg. München 2010. 381 S. ISBN 978-3-486-59592-5. (€ 54,80.)

In den letzten Jahren sind wohl mehr deutsche Dissertationen über die nationalsozialistische Besatzungspolitik in Polen erschienen als in den vier Dekaden der alten Bundesrepublik. Eigentlich verdienen sie eine Sammelbesprechung, da sie sowohl eine äußerst produktive Wende der deutschen Historiografie porträtieren als auch einen mittlerweile eigenständigen Textkorpus zur Besatzungsgeschichte bilden. Gemeinsam ist ihnen auf jeden Fall der Grundsatz *polonica leguntur*, die Verwurzelung in der Tätergeschichte, die Betonung der Beteiligung der Zivilverwaltung an den Verbrechen; schließlich eine Sensibilität für die Opfer, die in den letzten Arbeiten auf die Täter ausgeweitet wurde – nicht im Sinne eines Mitgefühls, sondern als wissenschaftliche Entsprechung der allgemeinen Sprachlosigkeit der nachfolgenden Generationen angesichts des wachsenden Wissens über die Biografien der Groß- und Urgroßväter. Stefan Lehr¹ versuchte es mit einem mikrografischen Ansatz. Die Geschichte von 13 deutschen Archivaren – ihres Wirkens als Teil des Besatzungsapparats, ihres damaligen Selbstverständnisses und späterer Rationalisierungen, ihres durchaus heterogenen Verhältnisses zur örtlichen Umwelt – kommt wohl einer Rekonstruktion des Geschehenen so nahe wie bei einer historischen Arbeit nur irgend möglich. Markus Roth² gelang ein anderes Kunststück: Seine auch stilistisch bemerkenswerte Erzählung über die „Herrenmenschen“ zeigte ganz gewöhnliche deutsche Männer nicht nur als eifrige, sondern gar als kreative Helfer des Terrorapparats. „Im Osten“ ging alles, was der Durchsetzung der Besatzungsherrschaft diente – und die Kreishauptleute engagierten sich dafür mit Leib und Seele, blieben dabei ihrem Selbstverständnis nach aber anständige Menschen.

Stephan Lehnstaedt greift diese Fragestellungen auf der Basis einer extrem breiten Quellenbasis und ausgezeichneten Kenntnis der mehrsprachigen Literatur auf. Er erweitert sie auf den Vergleich mit Minsk, vor allem aber untersucht er das Verhalten von Zehntau-

¹ STEFAN LEHR: Ein fast vergessener „Osteinsatz“. Deutsche Archivare im Generalgouvernement und im Reichskommissariat Ukraine, Düsseldorf 2007.

² MARKUS ROTH: Herrenmenschen. Die deutschen Kreishauptleute im besetzten Polen – Karrierewege, Herrschaftspraxis und Nachgeschichte, Göttingen 2009.